

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 11

Artikel: Eine menschenfreundliche Handlung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 15ten März, 1788.

N^{ro}. I I.

Jede gefühlvolle und rechtschaffne Seele muß sich innigst freuen, wenn sie sieht, wie der Same des Guten von Tag zu Tag mehr aufkeimt, und die herrlichsten Früchte bringt, wie der Geist der Wohlthätigkeit und Menschenliebe sich über Paläste wie über Strohütten immer mehr ausbreitet. — Vorige Woche erhielt ich einen Brief, der mir eine Handlung aufdeckt, die wahrlich unter den edeln Handlungen, welche der Menschheit Ehre machen, eine vorzügliche Stelle verdient; — Es liegt in unsrer Gegend gewiß mehr Edles und Gutes, als wohl Mancher glauben mag, nur fehlet uns oft die Bekanntmachung davon; wie manche schöne That bleibt in Dunkelheit begraben, weil Niemand sich die Mühe giebt, die edelsten Züge der Menschenliebe und des gesellschaftlichen Verdienstes aufzusammeln. Das Verbrechen wird bey uns bekannt, weil es an den Pranger gestellt wird; die Absicht ist gut, um die Menschen davon abzuschrecken; Allein sollte die Tugend nicht das gleiche Recht auf Bekanntmachung haben, um die Menschen zum Guten aufzumuntern? Es ist ja

ausgemachte Wahrheit , daß Beyspiele weit lebhafter und stärker wirken , als kalte Grundsätze. Ich möchte daher wünschen , daß unser Wochenblatt durch derley vaterländische Beyträge gleichsam ein Sittenspiegel würde, wodurch Tugend und gute Sitten, Unschuld und Recht-
schaffenheit , Bruderliebe und Eintracht bey uns das Bürgerrecht erhielten.

Eine menschenfreundliche Handlung.

Gabriel Surimon ein Franzos aus dem Lothringischen gebürthig , und seines Handwerks ein Steinmetz , kam äußerst arm und krank , auf der gewöhnlichen Bettel-
fuhr von den benachbarten Gränzen nachher Bettlach. Hier bathe er dringend , es möchte ihm doch jemand die Erlaubniß auswirken , daß er in den Spital alhie-
siger Stadt aufgenommen würde. Einer der Umstehen-
den , der seine Sprach verstund , wurde durch diese klägliche Bitte und seine betrübtte Lage gerührt , und eilte so gleich in die Stadt , um die Bewilligung zu erhalten. Indessen fuhr man mit dem Kranken nach umgewechselter Fuhr langsam der Stadt zu. Schon auf der Hälfte des Wegs begegnete ihnen in seiner Rückkehr iener dienstfertige Mann , der für ihn in dem Stadtspital um die Erlaubniß ansuchte. Behemüthig meldet er dem Armen , daß der neuerbaute Spital noch nicht vollends eingerichtet , und daß in dem jetzigen nur
enthalt der Kranken , der sehr klein , schon alle Plätze besetzt seyen ; er müsse also trachten , anderstwo unter-
zukommen. Man führte ihn daher in das nämliche Dorf zurück , wo er im Wirthshaus abstieg. Nach ei-
niger Erholung versuchte der Kranke zu Fuß weiters zu gehen , er schwankte an seinem Stab einige Schritt

weit, und sank kraftlos an die Straße hin. Urs v. B.^{er}
ein rechtschaffner Landmann und warmer Menschenfreund
sah es von weitem; eilte auf ihn zu, und richtete ihn
von der Erde auf. Weil er seine Sprach nicht verstund,
so gab er ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er ihn
in seiner Wohnung beherbergen wolle; der Kranke hieng
sich da mit Freude und Dankthränen im Aug an seinen
Arm, und so schlichen sie mühsam der Hütte zu. Wahr-
lich, der Anblick war rührend, er war ein Bild aus
jenen patriarchalischen Zeiten, wo die gefällige Gast-
freundschaft jeden Schmach tenden mit offenen Armen
empfing, und ihn mit Speiß und Trank erlabte. —
Unser Landmann that igt, was so wenige thun, er er-
füllte die Pflicht evangelischer Menschenliebe; denn er
kleidete den schwächlichen Kranken aus, legte ihn in
sein eigen Bett, und setzte ihm alles vor, was in seiner
ländlichen Wirthschaft vorrathig war. Allein der Kran-
ke nahm nichts; aus seinen matten Blicken, aus den
blassen, zitternden Lippen konnte man leicht errathen,
daß sein Herz sich nach der Seelen Nahrung sehne.
Sogleich wurde der Pfarrer des Orts herbengerufen;
dieser sah nicht so bald die gefährliche Lage des Leiden-
den, als er den Augenblick einige warme Getränke vom
Hause kommen ließ; der Kranke nahm aber nichts,
als kaltes Wasser. Der würdige Seelsorger versuchte
alles mögliche, sich dem sterbenden Franzosen verständ-
lich zu machen, um ihm Trost und heiliges Seelen-
Labfal bezubringen; während dieser frommen Bemüh-
ung kamen zween Priester aus der Stadt, wovon einer
Tags darauf im Dorfe predigen sollte; dieser verstund
die französische Sprach, versügte sich zu diesem Fremds-
ling, und versah ihn nach gehöriger Vorbereitung mit

den heil. Geheimnissen unsrer Religion. Nach einigen Augenblicken starb der Kranke mit allen Merkmalen der innigsten Seelenruh; so verlöscht eine Nachtfackel aus Mangel der Nahrung, nachdem sie lang mit der Sturmwitterung gekämpft hat.

Der Pfarrer ließ ihn mit aller Feyerlichkeit zur Erde statten. Die guten Landleute verschafften nicht nur alles nöthige zu seinem Leichenbegängniß, sondern begleiteten ihn in großer Anzahl zum Grabe, giengen zum Opfer, als wäre der vornehmste des Dorfs gestorben. — Wohl euch ihr Menschenfreunde, ihr habt wohl gethan, und euch wird wohl werden! O Menschenliebe, Menschenliebe, dich findet man zu erst unter Strohdächern, wo noch einfache Sitten wohnen.

* * *

Unter allen glänzenden Tugenden sind die Werke liebevoller Wohlthätigkeit unstreitig die vorzüglichsten, die der Himmel mit segnendem Blicke bemerkt; Wohlthun und Menschenbeseeligung sind so sichtbar in dem Schöpfungsplan eingestochen, daß man erstaunt, wenn man sieht, daß in jenen finstern Zeiten der Verfolgung der Geist dieses Gesetzes so sehr mißkannt wurde. — Dank sey es der reinen Vernunft, die an der Hand der Religion den Menschen wieder in seine ursprüngliche Würde zurücksetzte! Gefegnet sey jede Hand, die nur einen Bruchstein zum Gebäude des gemeinschaftlichen Menschenglücks herbeyschafft! Und dreymal selig jeder Patriot, in dessen Brust glühende Wünsche für das Wohl des Vaterlands aufsteigen. — Die Zeiten der Barbaren sind vorüber, Vorurtheile verschwinden wie Irrlichter, und die im vollen Glanze aufsteigende Sonne verspricht uns den

herrlichsten Tag. Nicht im blutigen Schlachtfeld, nicht bey glänzenden, oft ungerechten Eroberungen sucht der patriotische Denker, der wahre Staatsmann seinen Ruhm, sondern in menschenfreundlichen Handlungen, in Beförderung des allgemeinen Wohls seiner Mitbrüder. Neid, Mißgunst, und Unvernunft mag immerhin, vom alten Gängelband der Thorheit und des Vorurtheils geleitet, in scheinheiliger Stille auf Rache sinnen, das Licht der Wahrheit muß doch endlich siegen. Welcher Freund der Menschheit sollte sich nicht freuen, wenn er die weisen Anstalten milder Vatersorge auch nur flüchtig überschaut. — Laßt uns Thatsachen aufstellen, mit dem Geist der Untersuchung prüfen, um dem Vorwurf kriechender Schmeicheley zu entgehen.

Vor der Einführung des Eigenthums hatten die Menschen vollkommen gleiche Rechte. Man wußte nichts von Herr und Knecht; wer dem andern diente, that es aus Gefälligkeit und Freundschaft. Nachdem aber die Güter vertheilt wurden, so mußte nothwendig unter den Besitzern ein wesentlicher Unterschied entstehen. Bey mehr oder weniger Kraft, Fleiß und Betriebsamkeit, bey mehr oder weniger Glücks oder Unglücksfällen, bey der ungleichen Austheilung der Güter selbst mußte nothwendig der eine reicher, der andere ärmer werden. So entstand der Unterschied zwischen Herr und Knecht. Der Reiche konnte den durch Trägheit oder Unglücksfälle verarmten nicht umsonst ernähren, er mußte also für ihn arbeiten, so wurden bey anwachsendem Stolz, bey umgreifender Habsucht die Armen Sklaven oder Leibeigne der Reichen, die Reichen Tyrannen der Armen. Noch lange nach den Zeiten des Faustrechts dauerte dieser betrübtte Zustand, bis einige weise menschen-

freundliche Fürsten diese unwürdige Knechtschaft aufgehoben. Vom gleichen Geist der Menschenliebe beseelt, Haben unsere Landesväter diese schimpfliche Ketten zerbrochen, und den Unterthan in die Rechte der Menschheit wieder eingesetzt. War gleich der Bezirk der Leibeignen eben nicht so weitläufig, die Vortheile davon nicht so beträchtlich wie in andern Staaten, so bedenke man, daß man auch im Kleinen groß, edel, und erhaben handeln könne. Der Mensch ist frey geboren, und jedem steht das Recht zu, zu verlangen, daß man ihn als Mensch behandle.

Das Gesetz der Natur, sowohl als das Geboth der Religion verbinden jedes Mitglied des Staats, die übrigen Glieder, welche durch Unglücksfälle, Krankheit oder auf was immer für eine Art in die Armuth verfallen sind, menschenfreundlich zu unterstützen. Man hatte diese Pflicht schon lang eingesehen, und war auf Mittel bedacht, die müßige Bettler zu vermindern, die den wahren Armen ihr Almosen gleichsam wegstahlen. Man weiß aus der Erfahrung, daß bey derley Unternehmungen Ansehn und Befehle nicht so heilsam wirken, als die Liebe des Nächsten, die bey Werken des Mitleidens die einzige Triebfeder seyn soll. Um diese Liebe des Nächsten zur Verpflegung der Armen auf eine sanftere und ungezwungene Art in Bewegung zu setzen, machten unsere Landesväter die liebvollsten Verordnungen: sie ließen das Almosen von Haus zu Haus einsammeln, und entschlossen sich, selbst in Gestalt der Armen, vor den Kirchthüren die wohlthätigen Herzen um Beysteuer zur Milderung ihrer dürftigen Mitbrüder anzusehen. Wenn diese Herablassung in der Charwoche nicht rührt, der hat jene Stellen des Erlösers nie überdenkt, wo er sagt:

was ihr Einem der Mindesten thut aus den Meinigen, das habt ihr mir gethan; Wer sich in wahrer Demuth erniedriget, wird vor Gottes Thron erhöht werden.

Der Nutzen einer guten Erziehung, einer frühzeitigen Ausbildung des Herzens zur Tugend und Rechtchaffenheit, verbreitet sich nicht nur über das gegenwärtige Leben, sondern auch bis in die Ewigkeit hinüber. Die Last all der unzähligen Uebel, worunter die Menschheit bis auf diese Stunde seufzet, ist bey nahe nichts anders, als die trauerige Folge einer vernachlässigten Erziehung. Lasset uns, spricht ein Weiser unsers Jahrhunderts, laßt uns nicht eher bessere Menschen erwarten, als bis wir bessere Menschen haben werden, Menschen voll von reinen gründlichen Einsichten, von menschlichen Empfindungen, und edeln Neigungen, aber vergesset nicht, daß diese vollkommnere und tugendhaftere Menschen nicht geböhren, sondern allein durch eine weise und wahrhaft kristliche Erziehung gebildet werden müssen. Diese so wichtige Wahrheit hat unsern weisen Vätern schon längstens eingeleuchtet; sie suchten daher durch das wohlthätige Normal Institut unsrer Jugend eine ganz andere Richtung, einen neuen Schwung zu gegeben. Der Knabe lernt icht mit Leichtigkeit und ohne Zwang im gesellschaftlichen Unterricht in einem Monat mehr, als vorher in einem ganzen Jahr; man sucht ihm brauchbare Kenntnisse bezubringen, man sorgt für die Gesundheit seines Körpers, so wie für die zweckmäßige Nahrung seines Geists; seine Vernunft entwickelt sich in eben dem Verhältniß, wie sein Herz für Tugend und Rechtchaffenheit empfänglicher wird. Man sagt ihm freymüthig, daß der leidige Bürgerstolz ohne nützliche Einsichten und gute Sitten eben so nichtig und unbrauchbar für das

gesellschaftliche Leben sene, als ein besiegelter Adelsbrief ohne Geld. Freylich begreift nicht jeder das Nützliche dieser Einrichtung, und schimpft auf Anstalten, für die er mit Herzens Wärme danken sollte; allein jedes Unkraut beneidet den Wohlgeruch einer edlern Pflanze. Welch einen gesegneten Einfluß die verbesserten Schulanstalten auf Tugend und Religion, auf Künste und Wissenschaften, und überhaupt auf den ganzen Staat haben werden, dieß wird die Zukunft lehren.

Die größten Thaten des Schlachtfeldes veralten und sterben, so wie ihre Helden; Werke der Menschenliebe dauern immer; denn ihr wohlthätiger Einfluß ergießt sich von einem Menschenalter zum andern. Lange schon werden die Lorbeern und Siegeszeichen bey Laupen und Dorneck im Staube modern, wenn jenes Denkmal noch in all seiner menschenfreundlichen Vollkommenheit dasteht, welches unsere Landes Väter zum Trost der leidenden Menschheit errichtet haben. Menschen würgen war in jenen eisernen Zeiten das Lieblingsgeschäft unsrer Ahnen; Menschen vom Tode retten, sie pflegen und versorgen ist die mildere Denkungsart unsrer heutigen Väter. Welches ist edler? — Balsam gießen in die Wunde des leidenden Mitbruders, des schwachtenden Fremdling's; hat gewiß mehr Werth vor den Augen des liebevollen Himmels, als Königreiche verwüsten aus blinder Geldgier oder wilder Eiferkeit. — Stifter dieses so wohleingerichteten Krankengebäudes, mein Lob und Dank ist zu gering, ich schweige; aber die wieder aufblühende Gesundheit der Mitmenschen, die reichlich unterstützte Armuth, das gepflegte Greisenalter, versorgte Wittwen und Waisen mögen ihre Stimmen vereinigen, und euch für diese Wohlthat mit Segenswünschen und

Freudenthränen danken. Auch euch, ihr sanften Seelen! ihr mitleidvollen Schwestern, die ihr euch in frömmster Absicht der Kranken Pflege gewidmet, euch wird jener Göttliche Menschenfreund belohnen, der da sprach: Wohl denen, die Kranke besuchen und versorgen; Selig die Barmherzigen, denn sie werden vor Gott und Menschen Barmherzigkeit finden. — Noch schlummert ein Wunsch in meinem Busen, — darf ich ihn wagen? Ihn weckt die Stimme der Zukunft. Wenn einst der Wanderer Unsern prächtigen Tempel bewundert, und dann auf die Begräbnißstätte furchtsam hinblickt, die Seuche und Tod ringsumher ausdünstet, dann wird er die Stifter dieses Salomonischen Gebäudes zwar segnen, aber mit gesenktem Blicke die ansteckende Luft der Verwesung verlassen.

Es wird zum Kauf angetragen.

Etliche 100 Maulbeerbäume, für Seidenwürmer zu ernähren, um sehr wohlfeilen Preis; innert 14 Tagen im Berichtshause zu vernehmen.

Ein Garten im Hirschengraben mit vier Schilden.

Ben Joseph Burri und Oberli Handelsleute in hier sind weiße wollene Bettdecken zu haben von verschiedener Größe und Preisen.

Es wird zu Kaufen verlangt.

Einige hölzerne Stühle.

Jemand verlangt eine Farben-Orgel zu kaufen.

Jemand möchte gern 50 Ldr. auf ein oder mehrere Jahr hin um 4 pr. Cto. entleihen, er verspricht gute Versicherung, Bürgschaft, Unterpfand &c.